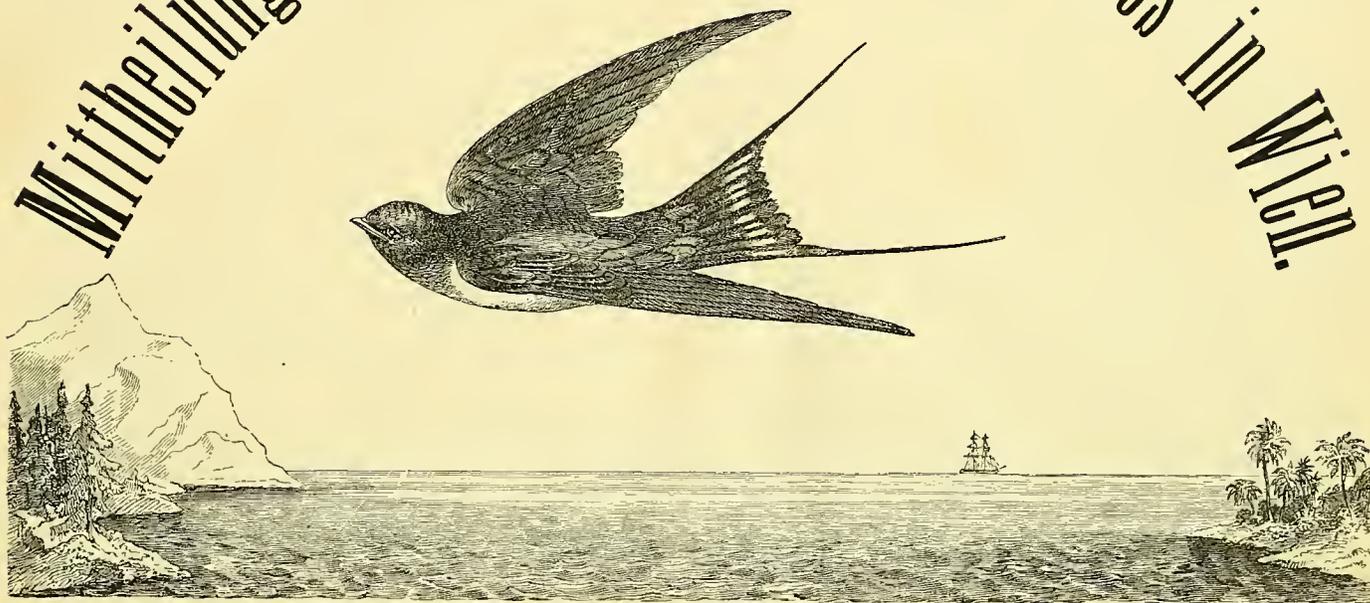


Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien.



Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

Julii.

Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien“ erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. — 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. — 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. — 40 Pfennige daselbst abgegeben. — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten.

1877.

Inhalt: Ein Schul-Vogelfutterplatz. Von Josef Talsky. (Schluss.) — Bastarde von Haushahn und Perlhenne. Von Milutin Barač (Schluss.) — Ornithologischer Reisebericht von der unteren Donau. Von Eduard Hodek. — Allerlei. — Literarisches. — Vereinsangelegenheiten. — Inserate.

Ein Schul - Vogelfutterplatz.

Von Josef Talsky.

(Schluss.)

Den ersten Tag erschien zum grössten Bedauern meiner jugendlichen Vogelwohlthäter kein Gast am Platze, dafür aber stellten sich den zweiten Tag gleich einige ein und zwar in Gestalt von Saat- und Nebelkrähen, welche von den anwesenden Zuschauern mit dem Ausdrucke der grössten Freude begrüsst wurden. Die Vögel mussten sehr ausgehungert gewesen sein, da sie sogleich über Alles herfielen, was von Fleisch vorhanden war, und es machte uns viel Vergnügen die mannigfaltigen Stellungen zu betrachten, welche sie einzunehmen gezwungen waren, um die an den Aesten angebundenen Stücke zu erreichen. Es dauerte nicht lange und auch Meisen, u. z. zunächst Kohl- und Blaumeisen fanden sich ein, um mit sichtbarem Wohlbehagen Hanfkörner und Unschlitt zu nehmen. Erst einige Tage später erschienen auch Goldammern auf dem Apfelbaume, wagten es jedoch erst nach längerer Besich-

tigung von Oben sich auf die ihnen zugewandte Tafel niederzulassen und schüchtern einige Körner aufzupicken.

So vergingen Tage und Wochen und die Gesellschaft am Futterplatze wurde immer zahlreicher und auch zahmer. Offenbar mussten sich die Vögel erst an den Platz und die gemischte Gesellschaft gewöhnt haben, da nach einigen Wochen Krähen, Meisen und eine grosse Anzahl von Goldammern gleichzeitig am Futter Theil nahmen. Auch musste in der Anbringung des Futters so manche Aenderung vorgenommen werden, da auch bald unwillkommene Gäste, als Hund, Katze und Sperber sich eingefunden hatten. Ersterer fand an den am Boden befindlichen Fleischresten sein Wohlgefallen, letztere an den hungerigen Vögeln selbst. Es musste daher das Futter für die Fleischfresser ausschliesslich auf Bäume, das für Körnerfresser in einem nahen Gesträuch angebracht werden.

Als der Schnee geschmolzen war, konnte man erst beurtheilen, welche Menge von Goldammern durch die Zeit von Mitte Dezember bis März am Futterplatze Nahrung gesucht haben musste, da der Boden in dem erwähnten Gesträuche fast fingerdick mit Exkrementen derselben bedeckt war.

Auffallend war es mir, dass auch nicht ein einziger Sperling am Futterplatze gesehen wurde. Auch der Buchfink blieb nur eine Seltenheit. —

Wie ich vorausgesehen, wurden die Schüler von Tag zu Tag ruhiger, der Reiz der Neuheit war bald vorüber und zum Schlusse waren es nur noch die ausgesprochenen Vogelliebhaber unter ihnen, welche mit unveränderter Theilnahme das Treiben am Futterplatze beobachteten. Der Eifer für das Füttern erhielt sich jedoch unter den meisten Schülern in gleicher Stärke, und wurde bei einigen fast zur Gewohnheit.

So hielten wir unseren Schul-Vogelfutterplatz im Stande, bis die ersten Anzeichen des Frühlinges bemerkbar wurden und die Vögel denselben von selbst nach und nach verliessen.

Nun blickte ich zurück und erwog, ob ich das erwünschte Ziel, das ich bei Errichtung dieses Futterplatzes im Auge hatte, auch wirklich erreicht, und in wie weit ich dadurch der Vogelwelt einen Nutzen verschafft habe. Ich glaube mit dem Resultate zufrieden sein zu dürfen. Die Schüler haben nicht nur viele hungerige Vögel in einem lang anhaltenden, strengen Winter vor Hungersnoth gerettet, sondern sie haben auch die Einrichtung eines Futterplatzes kennen gelernt. Die nächste Folge davon war, dass viele von ihnen zu Hause, in der Nähe der Wohngebäude ihrer Eltern oder Kostgeber selbst Futterplätze errichteten, wodurch noch mehr Vögel ihre Nahrung auf leichte Weise finden konnten.

Als Haupterrungenschaft jedoch betrachte ich den Umstand, dass durch das gute Beispiel der Schüler auch die Erwachsenen mit hineingezogen und veranlasst wurden, den Vögeln freundlich zu begegnen. So mancher Vater, Bruder, Onkel oder Kostherr, der schon öfter „im Meisenfang“ mit gewesen sein dürfte, mag stutzig geworden sein, als er einen Jungen sah, der mit Sorgfalt alle Abfälle des Mittagstisches und der Küche sammelte und den „Meisen“ freudig hinausrug. Die Schüler haben es auch nicht unterlassen ihre Bekannten aufzuklären, warum sie die Vögel auf diese Weise in ihrer Futternoth unterstützen und belehren so manchen Vogelverderber aus früherer Zeit über den wahren Nutzen der von ihm verfolgten Vögel.

Ueberhaupt bemerke ich seither unter vielen Schülern eine richtige Auffassung über das Leben der Vögel; nichts bringt unter ihnen grössere Aufregung hervor, als wenn sie hören oder sehen, dass Jemand den Vögeln etwas zu Leide gethan hat. Sogleich kommen sie mit einer Klage zu mir und berichten, wie der oder jener Vögel mit Steinen geworfen, nach denselben mit einer „Schiesse“^{*)}

*) Unter diesen Namen wird in unserer Stadt seit etwa 3 Jahren ein in den Händen ungezogener Buben recht gefährliches Spielzeug verstanden. Es besteht aus starken Kautschukschnüren, welche an einer Astgabel befestigt, durch ihre Spannung und Elastizität Schrotkörner oder nussgrosse Steine mit grosser Kraft in jeder Richtung geräuschlos fortschleudern können. Viele Knaben zertrümmerten Fensterscheiben damit und mancher besass in der Handhabung dieser „Schiesse“ solche Fertigkeit, dass er einen Vogel aus grösserer Entfernung herabschoss. Es brauchte lange Zeit, bis dieser Unfug mit Hilfe der Lokalpolizei abgesehafft wurde.

schliessen oder ein Nest untersuchen wollte. Einmal klagten einige Schüler sogar eine ganze Jagdgesellschaft bei mir an, weil die „Herren“ im nahen Walde (zur Winterszeit) viele Eulen zufällig aufgesencht, dann aber auch unbarmherzig geschossen hätten. Diess war leider wahr und die armen Jagdopfer, von denen mir eines „für meine Sammlung“ grossmüthig geschickt wurde, Waldohreulen (*Otus vulgaris*).

Es versteht sich von selbst, dass die Jungen auch da, wo sie eine Verfolgung der Vögel verhindern können, energisch auftreten, besonders dann, wenn der Uebelthäter selbst dem Knabenalter angehört und sie seine Kraft nicht zu fürchten brauchen.

Zum Beweise, dass selbst der roheste Verfolger der Vögel durch Belehrung gebessert werden könne, diene schliesslich noch folgender Fall:

Als unser Futterplatz am meisten bevölkert war und die Vögel sehr zahm wurden, hielten sich viele Goldammern fast den ganzen Tag auf dem schon oft erwähnten Apfelbaume auf, um nach Belieben herabzukommen und Futter zu nehmen. Der Baum voll Vögel war unwiderstehlich und lockte einmal einen Schüler der unteren Klassen, welcher als leichtfertig und wenig sanft im Gemüthe bei den übrigen allgemein bekannt war, beraus, um Schiessproben zu halten. Es war nach dem Nachmittagsunterrichte und ich war oben mit einigen Schülern noch zurückgeblieben. Als ich vor dem Weggehen noch einen Blick auf den Futterplatz warf, bemerkte ich den Knaben, wie er hinter einem Gebüsch stehend seine „Gummi-Schiesse“ auf die oben sitzenden Goldammern in Anwendung brachte. Sogleich liefen meine Schüler hinunter, um des Missethätters habhaft zu werden, der ihnen aber, als durchtriebener Junge, entkam. Da er jedoch erkannt wurde, so liess ich ihn am nächsten Tage zu mir kommen, nahm ihm seine Waffe ab, und gab ihm nebst einer guten Lehre eine kleine Strafe. Der Knabe weinte und versprach mir, die Vögel nimmermehr zu verfolgen. Und er hielt sein Wort, ja noch mehr, aus diesem kleinen Raubschützen wurde nachher der eifrigste Vogelfütterer, und als sich zu Beginn des letzten Winters der erste Schnee zeigte, war er der erste, der mich an die Errichtung des Futterplatzes mahnte.

Der heurige Winter ist ein milder und deshalb beschränkt sich unser Füttern der Vögel nur auf die bisher wenigen Tage, wo die Erde mit Schnee bedeckt ist. Und wieder kommen unsere alten Gäste und nehmen freudig die ihnen gebotenen Gaben.

Ich glaube nun durch das Angeführte bewiesen zu haben, dass es möglich ist, durch Belehrung und Beispiel auf viele Menschen dahin zu wirken, dass sie den Vögeln die gebührende Aufmerksamkeit schenken und sie nicht vernichten und hinüberzeugt, dass den auf Roheit zurückzuführenden Verfolgungen derselben auf diese Weise auch zuvorzukommen sei. Ich spreche nur noch den Wunsch aus, dass in unserem Vaterlande recht viele Futterplätze zur Winterszeit errichtet werden möchten.

Auf dem Lande, wo in der Nähe jeder Scheune und auf jeder offenen Düngerstätte, so zu sagen, ein natürlicher Vogelfutterplatz zu finden ist, wird es wohl nicht notwendig sein eigene Plätze zu errichten; in den Städten jedoch, deren Bewohner aus verschiedenen Ursachen den Vögeln mehr nachstellen, sollte überall für solche Anlagen Sorge getragen werden.

Der Ausschuss unseres Vereines hat in richtiger Auffassung der Vogelschutzfrage in der Motivirung seines dem Ackerbauminister vorgelegten Vogelschutzgesetz-Entwurfes die Mitwirkung der Schule als den wichtigsten Factor bei allgemeiner Durchführung rationellen Vogelschutzes hervorgehoben, und für obligatorische Belehrung der Jugend in dieser Richtung plaidirt; jeder Vogelfreund und Kenner kann damit gewiss nur höchlich einverstanden sein.

Nicht wenige unserer jungen Volksschullehrer thun sich viel darauf zu gute, dass sie Naturwissenschaften (!) in der Schule pflegen. Da aber die Wissenschaft erst dann als solche bezeichnet werden kann, wenn das Wissen auch wirklich etwas schafft, so wäre es an ihnen, durch wohlangebrachte Belehrungen und Demonstrationen zum Schutze und zur Vermehrung der nützlichen Vögel kräftigst mitzuwirken.

Bastarde von Haushahn und Perlhenne.

Von Milutin Barač.

(Schluss.)

Ende Dezember vorigen Jahres hatte eines im Hofe der Habicht erfasst, es wurde ihm aber von der Bäuerin wieder abgejagt.

Das Thierchen kam mit einer Wunde am Kopfe und einer am linken Flügel davon, kränkelte aber nur etliche Tage lang, und erholte sich bald wieder vollkommen; es ist um etwas kleiner als das andere, was höchst wahrscheinlich mit der überstandenen Krankheit zusammenhängt.

Beide stehen hinsichtlich ihrer Grösse in der Mitte zwischen Vater und Mutter; ihr Körperbau ist kräftig aber schlank. Der Kopf ist etwas länglicher als beim gewöhnlichen Huhn, Stirne und Scheitel sind sehr kurz, die Wangen und die Gaumengegend bedeutend länger, erstere weiss und grau, letztere rein weiss befiedert. Von der Nasenöffnung erstreckt sich rechts und links ganz gleich an Grösse eine unbefiederte gelblich-fleischrothe Fläche, das Auge in der Mitte lassend bis hinter das Ohr, welche dem Kopfe ein ungewöhnliches und für das Thier ganz charakteristisches Aussehen verleiht.

Im Zustande irgend einer Aufregung wird das Gefieder des Nackens, der Wangen und Gaumengegend aufgestäubt und bekommt hiedurch der Kopf der Thiere eine sehr an Geier erinnernde Physiognomie.

Das Auge ist mittelgross, braun, die Wimpern mit gelber Wachshaut gerandet. Die Nasenhaut ist stark wulstig entwickelt, der Schnabel grau, kräftig, seine Höhe grösser als die Breite. Die Spitze des Oberschnabels ist mehr nach abwärts gebogen als beim gewöhnlichen Huhn, der Unterschnabel ist gerade. Bei dem einen der Thiere ist die Rose am Kopfe ganz unsichtbar, beim zweiten nur schwach angedeutet. Der Fuss und die Zehen sind ziemlich lang, dunkelroth und schiefergrau marmorirt, die Nägel sind kräftig und horngrau. Das Gefieder ist bei beiden reich, glatt anliegend und zumeist von rein weisser Farbe. Am Halse, am Rücken, an der Brust und an den Schwanzdeckfedern sind einzelne graue Federn untermischt. Diese sind nicht wie beim Perlhuhn mit weissen Kreisflächen, sondern mit weissen transversal wellenförmig laufenden Streifen durchsetzt. Die Flügelschwungfedern reichen bis zur Schwanzwurzel, sind zumeist rein weiss, einige rein schwarz, und nur wenige spielen ins Graue, die Flügel- und Schwanzdeckfedern, welche letztere den Schwanz überdecken, aber nicht abhängen, sind zum allergrössten Theil rein weiss.

Der Schwanz selbst ist 15 Centimeter lang und grauschwarz. Die Schwanzfedern sind auf schwarz-

grauem Untergrunde zierlich mit weissen transversal wellenförmig laufenden Streifen durchsetzt. Die zwei Mittelfedern sind symmetrisch gezeichnet und entwickelt und etwas kürzer als die Seitenfedern. Diese sind unsymmetrisch gegen innen, rein grau und breiter als gegen aussen, wo sie eng weiss mehrt und schmaler sind. Gegen das Centrum des Schwanzes sind nämliche Federn säbelförmig gebogen. Alle Schwanzfedern enden in eine sehr scharfe, ziemlich lange, weiche Spitze und diese macht sie den Schwanzfedern der Spechtvögel ähnlich.

Beim Gehen und Laufen tragen beide Thiere den Schwanz wagrecht und gelegt, beim Sitzen auf einem erhöhten Gegenstande oder auf einer Stange gehoben und fächerartig ausgebreitet.

Im Freien bewegen sich die Thiere gewandt und zierlich. Beide laufen ausgezeichnet schnell und ausdauernd und selbst beim schnellsten Tempo ohne Zuhilfenahme der Flügel. Sie strecken dabei den Hals beinahe ganz wagrecht aus, senken den Schwanz und schwingen die Füsse zu ungewöhnlich langen Sätzen aus, ganz so wie es die vollendeten Läufer zu thun pflegen. Strecken von 50—80 Schritten legen sie oft fliegend und mit bei weitem mehr Leichtigkeit zurück, als das gewöhnliche Huhn. Beim Aufflug, den sie bei jeder Gefahr allsogleich versuchen, hört man von ihnen ganz den gleichen Angstton, welchen unser gewöhnliches Huhn von sich gibt, sonst hört man leise Töne, welche Jeden, der den Ruf des Perlhuhnes kennt, sogleich an diesen erinnert.

So lange sie im Freien unter dem Hofgeflügel weilten, hielten sie treu an dieses, und viel treuer noch aneinander. Wenn man sie auch ab- und zu streitend sah, so waren sie doch nie die Angreifer, sondern immer nur in Selbstvertheidigung begriffen, in welcher sie jedoch dem Gegner wacker Stand zu halten wussten. Immer sieht man sie friedlich beisammen und beginnt das Eine zu essen, zu trinken, zu paddeln, sich zu sonnen oder zu ruhen, so folgt ihm bald Gleiches beginnend das Andere nach. Sie sind friedfertig und gesellig, immerhin aber etwas scheu.

Gegenwärtig befinden sich beide zum Zwecke weiterer Beobachtungen, insbesondere Betreff des Geschlechtes eventuell der Vermehrung im Landes-Museum zu (Zagreb) Agram, in dessen Besitz auch das eine Exemplar schon übergegangen ist. Mit den Eltern der beschriebenen Bastarde wird im laufenden Jahre wieder die Aufzucht solcher Bastarde versucht und ge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: [001](#)

Autor(en)/Author(s): Talsky Josef

Artikel/Article: [Ein Schul - Vogelfutterplatz. \(Schluss\) 41-43](#)